

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 27

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



New York of Switzerland

Da hat einer behauptet: «Schweiz fängt erst bei 1300 Meter an.» Junger Mann, von Zürich haben Sie wohl noch nie gehört, von der Stadt, in welcher «das Geld auf der Straße liegt, wenn man genug Geld hat, um es aufzuheben», und von welcher ein Lokalpoet namens Senex gesagt hat: «Ist Zürich krank, dann muß die ganze Eidgenossenschaft das Bett hüten?»

Nun, zum Grämen ist kein Grund. Man kennt uns, beziehungsweise Zürich: draußen, drüben; hinter und vor sämtlichen Vorhängen. Man besucht uns: werbend wie Miß Käsekuchen aus Wisconsin (oder so), Zuflucht suchend wie Richard Wagner oder Theodor Mommsen, ein Geschäft abwickelnd wie Furtwängler und Skouras, eine beim Haarfärben zugezogene Blutvergiftung oder eine beim Autorennen zugezogene Oberschenkelverletzung behandeln lassend wie Michel Simon und Rudolf Caracciola, einen Reporterauftrag erledigend wie jener schriftstellernde Franzose, der in Zürich eine Spezialität namens «Tigerli» und in Meiringen den Heimatort der Meringues gefunden haben will. Endlos ist unsere Gästelisten, die von Henny Porten bis Max Schmeling, von Ernst Udet bis Winston Churchill, von Picasso bis Gide und von Mozart bis zum Geheimdienst-Dulles reicht. Zürich sei, hat denn auch ein Ausländer gemeldet, «der alte Mann Europas, der abgeklärt und weise schon die ganze Welt bei sich zu Gast hatte.»

Dank Gutenbergs Erfindung, Beroümesters Interviews sowie andern schönen Dingen, darunter eine Einrichtung, die den Fridolin Tschudi zum Reim «Fluch - Gästebuch» animierte, wissen wir nicht nur, wer so ungefähr bei uns war, sondern auch, was unsren Gästen in Zürich ge- oder (seltener) mißfiel. Wir wollen freilich dem, was etwa «Miß Zwiebelkuchen» (oder so) im Rahmen eines Empfängelchens angeblich spontan dem Gehege der entblößten Zähne entweichen läßt (... the most beautiful town ... very, very lovely people ...), schon des-

halb nicht allzuviel Bedeutung beizumessen, weil die Schönheitskönigin die gleichen Sätze vorher schon in Paris, Kalkutta und London angebracht hat, während München, Wien und Oslo sie noch zu hören bekommen werden. Leider fehlt uns im übrigen ein bündiges Urteil Bert Brechts über Zürich. Schlecht und (B)recht hat der Dichter einzig in einem Zürcher Gasthaus zu Papier gebracht: «Ich will keine Reime hudeln, ein Lob den kolonialen Nudeln.» Auch ein prägnantes Lob Zürichs von seiten der Ex-Kaiserin Soraya fehlt uns und den einschlägigen Zeitschriften, obwohl Sorayas Mutter in Zürich lebte, und obwohl Soraya als Kaiserin mitunter im «Frascat» in Zürich zu kegeln pflegte, wozu sie übrigens die Schuhe auszog. (Kein Copyright!) Und was halten die Herrschaften von Zürich? Was fiel ihnen auf? Was beeindruckte sie? Dieses:

So sauber, daß ...

Der Dichter James Joyce, der eine Zeitlang in Zürich gelebt hat, und der in Zürich begraben liegt, meinte: «Zürich ist so sauber, daß man eine auf der Bahnhofstraße ausgeschüttete Minestra ohne Löffel wieder auffressen könnte.» Es war freilich nicht die Minestra, um welche die Gedanken des mit allen gebrannten Wassern Gewaschenen

kreisten, und als zwei Neuenburger Soldaten für Bluttransfusionen, die bei Joyce notwendig waren, ihren roten Saft spendeten, meinte Joyce: «Ein gutes Vorzeichen. Ich liebe den Neuenburger Wein.»

New York of Switzerland

Der Dichter Paul Claudel, ehemaliger Botschafter in den Vereinigten Staaten: «Ich liebe den Anblick der abendlichen, vom Kunstlicht hell erleuchteten Bahnhofstraße in Zürich, weil es der einzige Ort in Europa ist, der mich an den Broadway erinnert.» Einer schwärmt von Zürich als der «Fifth Avenue Europas», einer von Zürich als der «guten Stube Europas», einer von der aus den zwei ineinander verschobenen Städten Seldwyla und New York bestehenden Stadt Zürich.

Nullen anhängen!

Nach Steuerbelegen gibt es in Zürich gegenwärtig 1153 Millionäre und 1518 Halbmillionäre. Zum Milliardenärrischen! Nach der Steuerhinterziehungswahrscheinlichkeitsrechnung dürften es noch ein paar mehr sein. Die englische Schauspielerin Moira Lister: «Zürich ist die reichste Stadt Europas, wo alles schwitzt vor Reichtum, Geschäftigkeit, Sparsamkeit und Wohlstand, und wo sogar ein Arbeiterjunge stolzer Besitzer von 500 Pfund sein muß, bevor er es riskiert, um die Hand seiner Angebeteten zu bitten.» Und Minister Henry Valloton in einem Vortrag: «Wenn ich von Geld spreche, so spreche ich im Welschland nur von Hunderttausenden von Franken, aber da ich nun in Zürich bin, kann ich ruhig von Millionen sprechen.»

Kultur atmen

Hermann Hesses Grund, um wieder einmal nach Zürich zu gehen: «Ich muß einmal wieder Kultur atmen! Ich genoß das Vergnügen, in guten Läden gut bedient zu werden - ließ mich wieder einmal bequem und fein rasieren, ging ins herrliche Dampfbad, abends saß ich bei französischen und italienischen Journaux, guten Billards, eleganten Gästen und eifrigen Kellnern in Cafés. Herzlich und innig war alles; ich war der zufriedenste Mensch.»

Gestillter Hunger

Kabarettist Werner Finck, nach dem Krieg aus der Befreiung an die freie Luft gekommen, scharf auf eine gute Mahlzeit nach Jahren der Enthaltsamkeit und der Würste halb Pferd/halb Sägmehl, notierte nach gestilltem Hunger in Zürich: «Wir essen im «Storchen». Nein, essen trifft es nicht: speisen. Noch besser: dinieren. (Ehrlich gesagt: fressen!)»

Niederdorf

Aus der Kölner Rundschau: «Im Niederdorf kann sich das adrette

Zürich endlich einmal in Hemdärmeln ausräkeln. Hier sieht man noch wildbehaarte Greise mit Bündelchen unter dem Arm und ausgefrazten Hosen ihre via dolorosa ziehen, so daß man sich fragt: sind das Außenseiter, oder, im Gegenteil, letzte nicht mehr in den Betrieb passende Schweizer Urstücke?»

Berliner Echo

Der berühmte und gefürchtete Berliner Kritiker Alfred Kerr: «Was meiner Ollen sehr jefiel, War Zürich, Bern und Rappenschwyl.»

Liebe Züristadt

So hat Thomas Mann Zürich genannt, den «trauten Ort, in dessen Schutz ich fünf Jahre lang glücklich tätig gewesen war.» Werner Bergengruen, der nach 12 Jahren Zürich 1958 wieder verließ: «Die einzige Stadt in meinem ganzen Leben, die mich so lange gefesselt hat.» Professor Sauerbruch, der in Zürich, nebenbei gesagt, einem Mann namens Uljanow alias Lenin mit geschwollener Backe einen Zahn gezogen hat: «Die glücklichste Zeit meines Lebens verbrachte ich in Zürich. Es waren Jahre, die nur der Arbeit gewidmet waren.» Thornton Wilder: «Die einzige Stadt Europas, in der ich gern lebe.» Colette: «Zurich, coup de foudre: Je l'aime. Et moi qui me croyais si sage.»

Potztuusig!

Heinrich von Kleist: «Trifft man im großen Berlin kaum 3-4 Leute von Geschmack und Genie, trifft man im kleinen Zürich 20 bis 30 derselben.» Ein Genie freilich, Theodor Mommsen, Professor für Römisches Recht in Zürich mit 1400-1800 Franken Jahresgehalt, meckerte in Abwandlung der Redensart vom «Eulen nach Athen tragen»: «Limmat-Athen? Ja, Eulenfest!»

Mit Einschränkung

Freiherr von Löw: «Benvenuto Cellini sagt im achten Kapitel des zweiten Buchs seiner Lebensbeschreibung: «Wir gelangten nach Zürich, einer bewundernswürdigen Stadt, so nett wie ein Edelstein.» Hat er damit die Bauart gemeint, so kann man ihm heutzutage nicht mehr beipflichten, redet er aber von der Lage und Umgebung, so verdient sein Ausspruch völlige Zustimmung.»

Auffassungssache

a) Der Poet Senex: «Der Himmel beginnt noch nicht in Zürich, aber in Zürich ist es dennoch himmlisch.»

b) Der Poet Dominik Müller: «In Zürich auf der Limmatbrücke / stand am Neujahrstag sinnend ich / stand da mit echter Basler Tücke / fand Stadt und Menschen fürchterlich.»

